

EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZUM ICH

L'une-bévue

JACQUES LACAN

EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZUM ICH

Aus dem Englischen von Jan Philipp Weise
unter Mitarbeit von Ines Abrecht und Moritz Herrmann



NEUE DEUTSCH-FRANZÖSISCHE JAHRBÜCHER
FRANKFURT AM MAIN

Titel der Originalausgabe: Jacques Lacan, »Some Reflections on the Ego«, in: © *International Journal of Psychoanalysis*, 34, 1953, S. 11-17.

Umschlagsabbildung: © *Der Garten der Lüste, Triptychon* (um 1490-1500) von Hieronymus Bosch.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliographie;

detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über: <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-949153-18-1

Druck: PrimeRate

Megyeri út 53, 1044 Budapest

© für die deutsche Ausgabe:

Neue Deutsch-Französische Jahrbücher, Frankfurt am Main 2025.

Satz & graphisches Konzept: Neue Deutsch-Französische
Jahrbücher.

© 2019 Logo: Ines Abrecht.

NEUE DEUTSCH-FRANZÖSISCHE JAHRBÜCHER

60329 Frankfurt am Main, Ottostraße 12

www.ndfj.de

EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZUM ICH¹

Die Entwicklung von Freuds Ich-Begriff führte ihn zu zwei scheinbar widersprüchlichen Konzeptionen.

In seiner Theorie des Narzissmus vertieft Freud das Konzept der libidinösen Ökonomie, innerhalb dessen er das Ich dem Objekt entgegensemmtzt. Die libidinöse Besetzung des eigenen Körpers führt zum hypochondrischen Leiden, während der Objektverlust eine depressive Spannung auslöst, die gar in Selbstmord münden kann.

Innerhalb der topographischen Theorie hingegen, die die Funktionsweise des Systems Wahrnehmung-Bewusstsein beschreibt, steht das Ich an der Seite des Objekts und versucht dem Es, d.h. den ausschließlich vom Lustprinzip beherrschten Trieben, zu widerstehen.

Wenn hier ein Widerspruch vorliegen sollte, so verschwindet er, sobald wir uns von einer naiven Auffassung des Realitätsprinzips frei machen und die Tatsache zur Kenntnis nehmen, dass – Freud mag diesen Punkt zwar

¹ Verlesen vor der *British Psycho-Analytical Society* am 2. Mai 1951.

klar erkannt haben, jedoch hat er sich zuweilen diesbezüglich nicht besonders klar ausgedrückt –, die Realität dem Denken zwar vorausgeht, jedoch unterschiedliche Formen annimmt, je nachdem wie das Subjekt mit ihr umgeht.

Die psychoanalytische Erfahrung verleiht dieser Wahrheit eine besondere Kraft und erweist sie als vollkommen frei von Idealismus, da wir die oralen, analen und genitalen Beziehungen, die das Subjekt auf libidinöser Ebene zur Außenwelt aufbaut, konkret bestimmen können.

Ich beziehe mich an dieser Stelle auf die sprachliche Artikulation des Subjekts, die nichts mit einem romantisch-intuitiv oder auch vitalistisch gestimmten Bezug zur Realität zu tun hat. Vielmehr verweist diese sprachliche Artikulation auf die Beziehungen, die das Subjekt mit der Umwelt unterhält, insofern dabei die Körperöffnungen bestimmend sind. Damit steht und fällt die gesamte psychoanalytische Triebtheorie.

Wie verhält sich das Ich zum >libidinösen Subjekt<, dessen Beziehungen zur Realität die Form eines Gegensatzes zwischen Innenwelt* und Umwelt* aufweisen? Will man diese Frage beantworten, ist von jener – häufig all-

zu sehr vernachlässigten – Tatsache auszugehen, dass der sprachliche Austausch das Werkzeug bildet, mit dem die Psychoanalyse arbeitet. Freud war sich dessen gewahr, als er betonte, dass verdrängtes Material wie Erinnerungen und Ideen — die ihrer Definition nach aus dem Zustand der Verdrängung wiederkehren können — in der Zeit, in der deren zugrunde liegenden Ereignisse statt gefunden haben, in einer Form existiert haben müssen, in der zumindest die Möglichkeit ihrer Verbalisierung gegeben war. Sobald wir die überindividuelle Funktion der Sprache in etwas größerer Klarheit erkennen, sind wir imstande, jene neuen Entwicklungen in der Realität zu erfassen, die durch Sprache in Gang gesetzt werden. Lassen Sie es mich folgendermaßen ausdrücken: Sprache bestimmt gewissermaßen nachträglich, was schließlich als wirklich gilt. Ist diese Tatsache eingesehen, ist einigen Kritiken, die sich gegen Melanie Kleins gerechtfertigtes Vordringen in die vorsprachlichen Bereiche des Unbewussten richten, der Boden entzogen.

Nun gibt uns die Struktur der Sprache einen Hinweis auf die Funktionsweise des Ichs. Das Ich kann entweder Subjekt des Verbs sein oder dieses bestimmen. Es gibt

zweierlei Redeweisen: In der einen sagt man ›Ich prügele den Hund‹ und in der anderen ›Der Hund wird von mir geprügelt‹. Es sei allerdings angemerkt, dass sich die sprechende Person – gleich ob sie in diesem Satz als Subjekt des Verbs oder dessen Bestimmung auftritt – in jedem Fall als Objekt geltend macht, das dabei in irgendeiner Art von Beziehung steht, sei es eine gefühlsmäßige oder handlungsbezogene.

Liefert uns das, was in diesen Aussagen des Ichs ausgedrückt wird, ein Bild davon, wie sich das Subjekt auf die Realität bezieht?

10 Wie in anderen Beispielen untermauert auch hier die psychoanalytische Erfahrung auf bemerkenswerte Weise philosophische Spekulationen, insofern durch diese die existentielle Beziehung, die sich in Sprache ausdrückt, als eine der Negation definiert wird.

Tatsächlich konnten wir beobachten, dass sich eine Person bevorzugt mittels genau dieser Verneinung* als ich artikuliert.

Wir haben gelernt, dass wir uns einigermaßen sicher sein können, dass wenn jemand sagt: ›Es ist nicht so‹, es doch so ist, oder wenn jemand erklärt: ›Ich will damit

nicht sagen<, er genau das damit sagen will. Wir wissen, wie wir die unterschwellige Feindseligkeit in noch so >altruistischen< Aussagen, den Unterstrom homosexueller Gefühle in der Eifersucht und die Gespanntheit eines Begehrrens erkennen können, das sich im Grauen vor dem Inzest verbirgt. Wir haben auch erkannt, dass augenscheinliche Indifferenz ein eigentlich intensives Interesse verbergen kann. Selbst wenn wir in der Behandlung nicht direkt der rasenden Feindseligkeit begegnen, die solche Deutungen hervorrufen können, so sind wir nichtsdestotrotz überzeugt, dass unsere Forschung den Sinnspruch jenes Philosophen rechtfertigt, der sagt, dass dem Menschen die Sprache verliehen wurde, damit er seine Gedanken verbergen kann.^b Wir vertreten die Ansicht, dass die wesentliche Funktion des Ichs in ebendieser systematischen Verkennung der Realität (*méconnaissance systématique de la réalité*) besteht, auf die sich die französischen Analytikerinnen stützten, wenn sie über die Psychosen sprechen.

Gewiss besteht jede Äußerung des Ichs zu gleichen Teilen aus guten Absichten wie aus Unaufrechtheit.

Der gewöhnliche idealistische Protest wider das Chaos der Welt verrät umgekehrt gerade die Art und Weise, in der jene, die darin eine Rolle zu spielen gezwungen ist, zu überleben imstande ist. Genau dies ist die Illusion, die Hegel als das Gesetz des Herzens^c gebrandmarkt hat, dessen Wahrheit zweifellos das Problem der heutigen Revolutionärin verdeutlicht, die ihre Ideale nicht an den Ergebnissen ihrer Handlungen zu erkennen vermag. Diese Wahrheit ist auch für diejenige offenkundig, die, nachdem sie ihr Alter erreicht und so viele Glaubensbekenntnisse widerlegt gesehen hat, zu glauben beginnt, dass sie bei einer Generalprobe des Jüngsten Gerichts zugegen gewesen sei.

In meinen früheren Arbeiten habe ich gezeigt, dass sich Paranoia nur anhand solcher Begriffe erfassen lässt. In einer Monographie habe ich dargelegt, dass in der diskutierten Fallvignette die Verfolgerin mit dem Bild des Ich-Ideals identisch ist.^d

Jedoch wurde ich in meinen Untersuchungen der >paranoischen Erkenntnis^e wiederum dazu geführt, die Mechanismen der paranoischen Entfremdung des Ichs als eine Vorbedingung der menschlichen Erkenntnis zu betrachten.

In der Tat haben wir es hierbei mit der frühesten Form von Eifersucht zu tun, die die Grundlage der Dreiecksbeziehung zwischen Ich, Objekt und >jemand anderem< herstellt. Es besteht hier ein Kontrast zwischen dem tierischen Bedürfnisobjekt, das im Kraftfeld seines Begehrens gefangen ist, und dem menschlichen Erkenntnisobjekt.

Das Objekt menschlichen Begehrens – und wir sind nicht die ersten, die das behaupten – ist im Wesentlichen ein Objekt, das von jemand anderem begehrt wird. Durch die Wirkung dieses Mittlers kann ein Objekt einem anderen äquivalent werden, denn er ermöglicht den Austausch und Vergleich zwischen Objekten. Dieser Prozess tendiert dazu, die besondere Bedeutung eines jeden besonderen Objekts abzumildern, jedoch bringt er zugleich die Existenz zahlloser Objekte zum Vorschein.

Durch ebendiesen Prozess werden wir dazu gebracht, unsere Objekte als identifizierbare Ichs zu betrachten, die über eine eigene Einheit, Beständigkeit und Wirklichkeit verfügen. Dies setzt ein Moment von Trägheit voraus, sodass die Anerkennung der Objekte und des Ichs

ihrerseits in einem unendlichen dialektischen Prozess einer ständigen Revision unterzogen werden muss.

Eben solch ein Prozess findet sich im Sokratischen Dialog: Ungeachtet ob er sich mit Wissenschaft, Politik oder Liebe beschäftigt, Sokrates lehrte die athenischen Herren, das zu werden, was sie werden sollten, indem er ihnen half, ihre Welt- und Selbstwahrnehmung über >Formen< zu entwickeln, die immer wieder neu definiert wurden. Das einzige Hindernis, auf das er dabei stieß, war die Anziehungskraft der Lust.

14 Für uns, die sich mit dem Menschen der Gegenwart beschäftigen, der von seinem Gewissen geplagt wird, liegt dieses träge Hindernis im Ich: Es tritt uns als Widerstand gegen den dialektischen Prozess der Analyse entgegen. Die Patientin wird von ihrem Ich in Schach gehalten – gerade in dem Maße, in dem es Leiden hervorbringt und seine sinnlose Funktion offenbart. Ebendiese Tatsache hat uns dazu geführt, eine Technik zu entwickeln, die den Dialog durch die eigentümlichen Umwege der freien Assoziation ersetzt.

Aber worin besteht nun die Funktion dieses Widerstands, der uns dazu zwingt, derart viele technische Vorkehrungen zu treffen?